

Die Mutter der Kompanie

Christina Pluhar wagt mit „Los Pájaros Perdidos“ eine Reise nach Südamerika – und entdeckt das Easy-Listening-Gefühl neu für die Klassik. Das ist reizvoll, zuweilen aber auch seltsam, findet unser Autor Kai Luehrs-Kaiser.

Nein, keine Peitschen-Lady! Der reißerische Ruf einer „Domina der Alten Musik“, der Christina Pluhar vorausseilt, ist verfehlt. Er war vor allem dem martialisch-langen Ledermantel geschuldet, mit dem die Theorbistin und Dirigentin bei ihrem Wechsel zu Virgin auf Pressefotos posierte. Eine Amazone! – dachte man. Und dass sie mit Geschwadern von Mitstreiterinnen zum Sturm auf die männliche Welt der historischen Aufführungspraxis bläst. Letzteres mag auch zutreffen. Das Klischee aber, das auf diese Weise entstand, hat Christina Pluhar geärgert – und ihr gleichzeitig genützt. Seitdem ist sie in aller Munde.

Äußerlichkeiten sagen oft etwas aus, auch bei dieser in Neuland vorstoßenden Musikerin. Die wallenden Gewänder, die Neigung zu Schlabberstrick und ihre köstliche Schirmständer-Frisur, mit denen Christina Pluhar wirklich aus dem Rahmen klassischer Konzertrituale fällt, sind nicht nur Spiegel individueller Vorlieben. Vielmehr passen sie zum tänzerischen Eventcharakter, zur Improvisation und zum erbaulichen Mitmach-Feeling, mit dem die geborene Grazerin in den letzten Jahren neue Schichten von Konzertbesuchern begeisterte.

Bei Pluhar-Konzerten bilden die Musiker ihres Ensembles L'Arpeggiata eben nicht nur aus akustischen Gründen einen Halbkreis des Hörgenusses. Die Podiumsaufstellung ist theatralisch gemeint und öffnet sich immer wieder für Sänger, Tänzer und performative Einlagen, die über den Charakter eines schlichten Konzertabends weit hinausweisen. „Wenn man in nicht klassische Konzerte geht, sind Teilnahme und Kommunikation des Publikums meist viel intensiver“, sagt Christina Pluhar. „Das bedaure ich immer.“ Daraus hat sie Konsequenzen gezogen. Bei Pluhar verbindet sich der Forschergeist der Originalklangbewegung mit dem Entertainment einer Tanzveranstaltung. Ihr Stil ist noch dazu weltmusikalisch angehaucht. Lockerer und alternativer aufgemischt als bei jedem anderen Alte-Musik-Ensemble.

Da werden Tarantella-Tänzerinnen, Countertenöre oder Perkussionisten der Reihe nach be-

**Forschergeist
der Alten Musik
gepaart mit dem
Entertainment einer
Tanzveranstaltung**

grüßt. Pluhar hockt derweil an der Theorbe wie die Volkshochschuldozentin bei der Saisonabschlusspräsentation. Trotz aller historischen Mühe um Genauigkeit verliert sie dabei niemals Wirkungszwecke eines gemischten, bunten Abends aus dem Blick. „Die Leute wechseln zwischen Pop und Klassik, das ist eine soziologische Tatsache“, sagt sie. Auch die Aufführungstraditionen bis ins 19. Jahrhundert hinein seien unakademischer gewesen, als wir uns heute träumen lassen. Daher die munteren, quietschtollen Zusammenstellungen. „Uns macht's Spaß“, resümiert Christina Pluhar den Schritt ins Unorthodoxe.

Natürlich mit großen Namen! Immer war ihre Freundschaft zu Philippe Jaroussky Teil des Erfolgs. „Jaroussky kenne ich, seit er 19 Jahre alt war.“ Der Counter schätzt die familiäre Atmosphäre bei Pluhar, der Mutter der Kompanie. Auch nach seinem kometenhaften Aufstieg an den Starhimmel der Countertenöre dürfte er so erschwinglich bleiben. Für die katalanische Sopranistin Nuria Rial, die aus eigenem Ehrgeiz, auf eigenes Betreiben zur Truppe stieß (auf dem neuen Album indes fehlt), dürfte Ähnliches gelten.

So wurde der Monteverdi-Mix „Teatro d'amore“ vor drei Jahren ebenso zum Supererfolg wie das Album „Via Crucis“ (auf dem der Kreuzweg Christi in der Musik des 17. Jahrhunderts mit Volksmusik aus Korsika und Italien kombiniert wird). Zwischendurch hat man mit Monteverdis solistisch besetzter „Marienvesper“ noch rasch angestammtes Territorium der Alte-Musik-Mafia erfolgreich verteidigt. So wurde Christina Pluhar zur heute ebenso ungewöhnlichen wie festen Größe des Alte-Musik-Betriebs, bei dem man sich ohnehin wundern muss, wie es den vielen miteinander rivalisierenden Ensembles immer noch gelingt, völlig eigenständige Profile und Repertoirespezialitäten gegeneinander zu behaupten.

Jetzt ist Christina Pluhar noch einen entschiedenen Schritt weiter gegangen. Nicht nur geographisch. Ihr Album „Los Pájaros Perdidos“ („Die verlorenen Vögel“, nach einem Titel von





Auftritte von Christina Pluhar gehen über den Charakter eines schlichten Konzertabends oft hinaus. Der Halbkreis aus Musikern öffnet sich immer wieder für Sänger, Tänzer und performative Einlagen.

Astor Piazzolla) wendet sich der Musik des lateinamerikanischen Kontinents zu. Die dortigen Traditionen nennt Pluhar „lebendigen Barock“. Sie ist der Auffassung, dass barocke Klang- und Formensprachen in Südamerika bis heute erhalten blieben und Gegenstand lebendiger Pflege sind.

„Mein Grundgedanke besteht darin, dass man traditionelle Musik aus Südamerika mit unseren Instrumenten kombiniert, so wie sie die Portugiesen im 15./16. Jahrhundert mitbrachten. Sie haben sich dort unverändert erhalten“, so Pluhar. „Die paraguayische Harfe entspricht unseren Konzertharfen, das heißt, sie stammt in direkter Linie von der spanischen Renaissanceharfe ab, deren Bauweise sich seit damals nicht wesentlich verändert hat“, so erläutert sie. Auf diese Weise finden in Musikformen wie dem kolumbianisch-venezolanischen Pajarillo, einem improvisierten Rufgesang auf der Basis einer Passacaglia, ebenso beim Joropo, Polo, Zamba, beim kubanisch-mexikanischen Bolero und Fandango jarocho ungewöhnliche alte Instrumente Verwendung.

Neben dem Cuatro, einer vierseitigen Minigitarre, und dem noch kleineren Charango führt Pluhar an der Theorbe die gewohnten L'Arpeggiata-Instrumente wie Zink, Psalter, Barock-

harfe und Cembalo an. Umso erstaunlicher, dass wegen des starken Grundrhythmus von Beginn an der Eindruck eines Grenzgangs zwischen Klassik und Pop vermittelt wird. Wo haben wir uns hier hinverirrt?! Sind bei derlei poppigen Grundbeats die Klassikzeitschriften überhaupt noch zuständig für Christina Pluhar?

Für ihr Album hat sich Christina Pluhar indes nicht auf endlose Forschungsreisen durch Südamerika begeben, wie sie zugeht. Die Kompositionen stammen aus dem 20. Jahrhundert. Ausnahmen: der Fandango von Antonio Soler und einige argentinische, venezolanische und paraguayische Traditionals. Reizvoll ist das immer. Seltsam zuweilen auch. Gemeinsam mit Jaroussky und zahlreichen anderen Vokalistinnen lässt Pluhar stets einen groovigen Feelgood-Aspekt aufkommen. Das Easy-Listening-Gefühl in der Klassik ist zurück! Wo dabei die Grenze zwischen Wissenschaft und Wispern, zwischen Musik, Magie und Makramée verlaufen mag, das mögen die Musikwissenschaftler und Südamerikanisten unter sich ausmachen. „Los Pájaros Perdidos“ jedenfalls macht Spaß. ■

Aktuelle CD

Los Pájaros Perdidos: Werke von Ariel Ramirez, Astor Piazzolla, Hamlet Lima Quintana, Pancho Cabral, Juan Bautista Plaza, Luis Mariano Rivera u. a.; Philippe Jaroussky u. a., L'Arpeggiata, Christina Pluhar (2011), Virgin/EMI CD 5099967851621

